

Joost Hansen

Manipulation

Immanuel Kant

Schuld, ist die Verletzung moralischer
Gesetze

MANIPULATION

Immanuel Kant

Schuld, ist die Verletzung moralischer
Gesetze

Autor

Joost Hansen

Impressum

Titel: Manipulation

Autor: Joost Hansen

Adresse

Joost Hansen, c/o Edgar Letzing,

Ant Breetland 1, 26556 Schweindorf

Mail joosthansen.de@gmail.com

Verantwortlich für den Inhalt nach § 55 Abs. 2 RStV

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek: Die Deutsche

Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Urheberrechtshinweis:

Alle Inhalte dieses Buches einschließlich Text,

Covergestaltung und Illustrationen sind

urheberrechtlich geschützt. Jede Art der

Vervielfältigung, Verbreitung, Bearbeitung oder

öffentlichen Wiedergabe bedarf der vorherigen

schriftlichen Zustimmung des Rechteinhabers.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus

Informationen insbesondere über Muster, Trends

und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und

Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2025 Joost Hansen

Verlagsportal Bookmundo

ISBN 9789403862873

Vorwort

Es gibt eine Form von Schuld, die sich nicht messen lässt. Keine Paragraphen, keine Verordnungen und keine Urteile können ihr gerecht werden. Sie schleicht sich ein im Schutz formaler Korrektheit, getragen von den Händen jener, die sich als Vertreter der Wahrheit verstehen – und doch oft nur Vollstrecker eines Systems sind, das Fehler nicht nur zulässt, sondern systematisch erzeugt.

Dieser Roman ist Fiktion. Und doch verweist er auf eine Realität, die uns näher ist, als wir glauben möchten. Denn was geschieht, wenn Gerechtigkeit nicht mehr aus Überzeugung gesucht, sondern unter Zeitdruck produziert wird? Wenn Ermittlungen nicht der Wahrheit, sondern der politischen Beruhigung dienen sollen?

In den vergangenen Jahren hat sich das Verhältnis zwischen Justiz und Politik in einer gefährlichen Weise verschoben. Ermittlungsbehörden und Staatsanwaltschaften geraten zunehmend unter einen Druck, der selten öffentlich benannt wird – und doch in jeder Entscheidung mitschwingt: Der Druck,

Ergebnisse zu liefern. Schnell. Deutlich.
Öffentlichkeitswirksam. Und vor allem:
passend zum politischen Klima.

Wo politische Karrieren mit
„Erfolgsmeldungen“ aus der Strafverfolgung
glänzen wollen, wo innenpolitische
Sicherheitsversprechen durch symbolische
Urteile eingelöst werden müssen, wird das
Recht zum Werkzeug. Und die Wahrheit zur
Verhandlungsmasse. Verdachtsmomente
werden zu Beweisketten gedehnt, Zweifel als
Schwäche gewertet, und die Linie zwischen
Gerechtigkeit und Inszenierung verschwimmt.

Auch die Polizei, als operatives Glied in dieser
Kette, wird nicht selten zum Getriebenen. Die
Entscheidung, zu zweifeln, zu zögern oder
genauer hinzusehen, ist in einem System, das
Ergebnisse erwartet, ein Risiko. Wer
widerspricht, gefährdet nicht nur Verfahren –
sondern oft auch die eigene Laufbahn.

Der Fall Reiter, im Zentrum dieses Romanes, ist
frei erfunden. Und doch ist er denkbar – in
seiner inneren Logik, in seinen Dynamiken, in
seiner Unumkehrbarkeit. Er zeigt, was
geschehen kann, wenn der Wille zur Wahrheit

von außen unterwandert wird – durch politische Erwartung, institutionelle Feigheit und die stille Macht des Schweigens.

Dieser Roman will nicht anklagen. Aber er will erinnern. Daran, dass jede Entscheidung unter Druck eine Wahrheit kosten kann. Daran, dass Recht nicht gleich Wahrheit ist. Und daran, dass Gerechtigkeit niemals dort entsteht, wo Angst regiert – sondern nur dort, wo jemand den Mut hat, nicht mitzulaufen.

Rechtlicher Hinweis

Dieses Werk ist frei erfunden. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse, Dialoge und Handlungen sind Produkte der künstlerischen Fantasie des Autors. Jede Ähnlichkeit oder Übereinstimmung mit realen Personen – gleich ob lebend oder verstorben – sowie mit tatsächlichen Ereignissen, Institutionen, Unternehmen oder Orten ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Manipulation

Prolog

Die Nacht lag schwer auf der Stadt. Ein endloser Regen trommelte gegen die Fenster, während die Straßenlaternen müde Schimmer über das Pflaster warfen. In einer schmalen Gasse, abseits des trügerischen Schutzes der Hauptstraßen, stand er und beobachtete. Die Wände drückten wie der Deckel eines Sarges auf ihn herab, aber das störte ihn nicht. Er war gekommen, um die Schuld zu wiegen und die Wahrheit ans Licht zu zerren.

Vor ihm lag das Gebäude, dessen Lichter in den Regen stachen. Es war kein Zufall, dass er genau diesen Ort gewählt hatte. Das Büro des Richters, der vor zwanzig Jahren ein Urteil sprach, Ein Urteil, für ihn, jenseits von Wahrheit und Gerechtigkeit.

Er hatte die Akten gelesen. Die Details studiert. Jeden Widerspruch verinnerlicht. Seit fast zwanzig Jahren war sein Leben auf diesen einen Moment ausgerichtet. Zu Anfang nur Hass, Wut und die Gier nach Vergeltung. Doch dann wandelte ein Ereignis all sein Denken und

Streben um in die zwei Fragen was ist
Gerechtigkeit und was heißt Schuld. Die letzten
zehn Jahre hatte er ausschließlich mit der Suche
nach Beweisen verbracht. Nun würde er
anklagen und richten.

Am Ende blieb nur eine Wahrheit: Schuld war
keine abstrakte Idee, sie war konkret, greifbar –
und sie hatte einen Namen. Leonard Faber.

Sein Atem schlug Nebelwölkchen vor seinen
Lippen. Er hatte kein Bedürfnis nach Wärme.
Der Schmerz, der ihn all die Jahre begleitet
hatte, war genug. Heute würde er beginnen,
seine Stimme durch Taten zu erheben.

Sein Blick glitt nach oben, zu den Fenstern im
ersten Stock. Das Büro des Richters lag in
völliger Dunkelheit, abgesehen von einem
leichten Schimmer hinter den schweren
Gardinen. Er hatte gewartet, bis die Stadt
schief. Nur die Toten und die Rache trieben
jetzt noch ihr Spiel.

Er öffnete die kleine Ledertasche an seiner
Seite. Darin: ein leises Versprechen an die
Vergangenheit. Es war mehr als ein Werkzeug,
es war eine Botschaft. Keine Gewalt der Welt

konnte die Wahrheit vertreiben – sie würde immer wieder ihren Weg zurückfinden.

Der Regen spülte die letzten Zweifel fort, als er die Tür öffnete und in die Dunkelheit trat. Der Richter würde sein Urteil sprechen. Und diesmal würde niemand seine Stimme überhören.

Definiere Gerechtigkeit

Das Summen des Handys riss Dr. Leonard Faber aus einem Traum, dessen Umrisse in der Dunkelheit seines Schlafzimmers zersplitterten wie Glas unter Druck. Sekundenlang lag er reglos da, während die letzten Fetzen der Erinnerung im Dunst der Müdigkeit verblassten. Die rote Digitalanzeige auf dem Nachttisch blinkte 4:32. Ein Anruf um diese Uhrzeit bedeutete nichts Gutes.

Leonard griff nach dem Telefon.

„Faber“, murmelte er, die Stimme belegt vom Schlaf.

„Dr. Faber, hier spricht
Kriminalhauptkommissarin Ellen Gruber vom
LKA Niedersachsen. Wir benötigen Ihre
Unterstützung bei einem laufenden Tatort. Ein

Richter wurde tot aufgefunden. Ort,
Tunnelstraße 3“

Das Wort „Richter“ ließ seine Gedanken
schlagartig zur Klarheit finden.

„Ich bin unterwegs“, sagte er, während er die
Bettdecke zur Seite schlug. Seine Bewegungen
waren automatisch, ritualisiert – Jeans, Hemd,
Jacke. In der Kälte des Badezimmers wusch er
sich mit kaltem Wasser das Gesicht, um den
Schleier der Nacht endgültig zu vertreiben.

Vierzig Minuten später stand er in einer Gasse,
die in der Dunkelheit wirkte wie ein
vergessener Spalt zwischen den Häusern. Der
Regen fiel beständig, feine Tropfen, die sich in
Mantelkragen und Haaren festsetzten. Blaulicht
spiegelte sich in Pfützen, während zwei
Streifenwagen und ein silberner Kombi das Bild
vervollständigten. Ein Absperrband zitterte im
Wind.

Eine große Frau mit zusammengebandenem
Haar trat aus dem Halbschatten. Ihr Blick war
aufmerksam, die Haltung aufrecht, aber
angespannt.

„Dr. Faber?“

Er nickte.

„Kriminalhauptkommissarin Ellen Gruber.

Ich leite die Ermittlungen. Danke, dass Sie gekommen sind.“

„Was haben wir?“, fragte er, während er sich die Kapuze vom Kopf schob.

„Das Opfer ist Paul Heitkamp, 64 Jahre, Richter im Ruhestand, aber noch in beratender Funktion am Oberlandesgericht tätig. Er wurde heute Nacht tot in seinem Büro aufgefunden. Die Tür war von innen verriegelt. Das Fenster war jedoch offen. Es gibt eine Nachricht an der Wand – mit Blut geschrieben.“

Faber schwieg kurz. Das war eine Signatur, keine Tat aus Affekt – nicht bei dem Richter.

„Spuren schon gesichert?“

„Die Spurensicherung ist seit zwei Uhr im Einsatz. Wir haben noch keinen vollständigen Überblick. Der Leichnam wurde bisher nicht bewegt.“

„Gut. Führen Sie mich rein.“

Das Büro lag im ersten Stock eines unscheinbaren Altbaus, der zwischen modernen Glasfassaden wirkte wie ein Relikt aus einem anderen Zeitalter. Im Eingangsbereich roch es nach altem Teppich, Reinigungsmitteln und einer schwachen Note abgestandener Luft.

„Das Haus ist leer?“, fragte Faber, während sie die Stufen hinaufstiegen.

„Ja. Der Richter hatte hier ein privates Büro angemietet, offenbar als Rückzugsort. Niemand außer ihm hatte Schlüssel. Der Hausmeister hat den Notruf gewählt, nachdem er das offene Fenster bemerkte.“

Im ersten Stock öffnete sich die Tür zu einem Büro mit hohen Decken und dunklen Holzvertäfelungen. Ein schwerer Schreibtisch stand im Zentrum, davor ein Sessel mit einer reglosen Gestalt. Die Fenster waren geöffnet, der Wind ließ die Gardinen leicht tanzen. Es roch nach etwas, das nicht hierher gehörte - Blut.

„Warten Sie hier“, sagte eine junge Forensikerin, als sie sich näherten.

„Wir sind noch mitten in der Sicherung.“

Faber trat einen Schritt zurück, beobachtete schweigend das präzise Zusammenspiel der Spurensicherung. Blaue Overalls, Haarnetze, Plastiküberzüge. Die Kamera klickte.

Fingerabdruckpulver wurde aufgetragen. Ein zweiter Beamter hielt ein Protokollgerät, notierte laut: „Position des Leichnams stabil, kein offensichtlicher Gewalteintritt, Todeszeitpunkt vorläufig zwischen 1:30 und 3:00 Uhr.“

„Wie wurde er getötet?“, fragte Faber leise.

„Erstickung, nach bisherigem Eindruck“, antwortete Gruber. „Wir warten auf die erste Einschätzung der Gerichtsmedizin.“

Faber trat schließlich näher. Der Tote war ein Mann mit weißem Haar, das an der Schläfe leicht durchnässt war. Sein Gesicht war verzogen in einem Ausdruck des Schreckens. Die Hände ruhten in seinem Schoß, regungslos. Keine Abwehrspuren sichtbar. Die Augen weit geöffnet, als wollten sie den Tod selbst festhalten.

„Und das hier ist die Botschaft?“, murmelte Faber, als sein Blick zur Wand glitt.

In großen, runden Lettern prangte ein Satz über dem Bücherregal:

„Definiere Gerechtigkeit.“

Geschrieben in dunklem Rot – offensichtlich das Blut des Opfers.

Gruber trat neben ihn, die Arme verschränkt.

„Erklärungen?“

„Es ist keine spontane Botschaft“, sagte Faber.

„Jemand hat sich vorbereitet. ... das ist Symbolik. Es verweist auf Schicksal, Unausweichlichkeit. Wer das hier getan hat, sieht sich selbst nicht als gewöhnlichen Mörder.“

„Sondern?“

„Als Ausführender eines Urteils. Vielleicht sogar als eine Art Richter.“

Gruber sah ihn an. „Glauben Sie an eine persönliche Verbindung zum Opfer?“

Faber zuckte mit den Schultern. „Möglich. Das ist kein zufälliger Mord. Wer so etwas schreibt,

hat einen Plan – oder ein Motiv, das über das Persönliche hinausgeht.“

Ein Beamter der Tatortgruppe trat zu ihnen.

„Wir haben erste Spuren gesichert. Keine Einbruchsspuren an der Tür. Fenster offen, aber keine Schuhabdrücke auf dem Sims. Täter hat Handschuhe getragen. Keine verwertbaren Fingerabdrücke bisher.“

„Blutbild?“, fragte Gruber.

„Stark lokalisiert am Oberkörper. Kein offensichtlicher Kampf. Wir vermuten eine äußere Erstickung, vielleicht durch ein Kissen oder eine Folie. Aber ohne toxikologischen Bericht ist dies Spekulation.“

Faber trat einen Schritt zur Seite, betrachtete die Anordnung des Raumes. Bücherregale, penibel geordnet. Ein Wandkalender, das aktuelle Datum eingekreist. Kein Hinweis auf ein geplantes Treffen, keine Kaffeetasse, kein zweites Glas.

„Der Täter wollte keine Spuren hinterlassen. Oder... er wusste, wie man sie vermeidet“, sagte er mehr zu sich selbst.

Gruber schwieg. Ihre Augen folgten Fabers Bewegungen, als wolle sie abschätzen, wie viel er wirklich sah – und wie viel er verschwieg.

Draußen heulte eine Sirene. Irgendwo in der Ferne ging die Stadt langsam in ihren morgendlichen Rhythmus über, doch hier oben war die Zeit eingefroren.

„Gab es in den letzten Wochen Drohungen gegen den Richter?“, fragte Faber.

„Keine offiziellen. Wir lassen derzeit das private und berufliche Umfeld prüfen. Heitkamp war bekannt für seine Strenge.

Es gibt sicher viele, die ihn nicht vermissen werden – aber das hier wirkt wie eine gezielte Hinrichtung, keine impulsive Tat.“

Faber betrachtete den Leichnam erneut.

„Wenn jemand einem Richter ein Urteil sprechen will, ist das kein Akt der Wut. Es ist ein Statement.“

„Dann stellen wir uns besser darauf ein, dass es nicht bei diesem Statement bleibt“, sagte Gruber.

Sie sah ihn fest an.

„Willkommen in der Ermittlung, Dr. Faber.“

Faber fühlte in seinem innersten, dass dies der Anfang von etwas Größerem ist, etwas das wahrscheinlich wie eine Lawine auf sie zukommen wird. Unaufhaltsam.

Was ist Gerechtigkeit?Ein Wort, das schwerer wog als bloße Gesetze. Seit den alten Philosophen galt sie als das Prinzip, das jedem Menschen das Seine zuspricht, nicht mehr und nicht weniger.

Innere Unruhe

Die Sonne kämpfte sich mühsam durch die aufziehenden Nebelbänke, als Dr. Leonard Faber in seinem Büro an der Universität Platz nahm. Der Schreibtisch vor ihm war übersät mit Unterlagen – eine unruhige Insel aus Dokumenten, Tatortfotos, Skizzen und Notizen. Draußen kroch der Tag mit schwerfälliger Trägheit über das Campusgelände, als würde auch die Welt selbst unter der Last der vergangenen Nacht leiden.

Faber stützte den Kopf in die Hände. Die Bilder des Tatorts ließen ihn nicht los. Die Botschaft auf der Wand – „Definiere Gerechtigkeit“ – war

mehr als nur eine Signatur. Sie hatte ihn berührt, auf eine Weise, die er nicht benennen konnte. Es war, als hätte jemand nicht nur den Raum, sondern auch ihn selbst betreten.

Er griff nach einem der Ausdrucke – ein hochauflösendes Foto des blutbeschriebenen Satzes. Die Linien waren gleichmäßig, ruhig, fast kalligrafisch gezogen. Kein hektisches Gekritzeln, keine Spuren impulsiver Wut. Das war geplant. Mit Überzeugung.

Er zwang sich zur Sachlichkeit. Öffnete den Ordner, den Kommissarin Gruber ihm überlassen hatte.

Die Zusammenfassung des Obduktionsergebnisses lag obenauf:

Todesursache:

Erstickung durch äußere Krafteinwirkung (mutmaßlich Weichmaterial; keine Frakturen am Kehlkopf, aber punktförmige Einblutungen im Bereich der Augenlider – Hinweis auf suffokative Einwirkung).

Todeszeitpunkt:

Zwischen 01:30 und 03:00 Uhr.

Besonderheiten:

Keine Abwehrspuren, keine Anzeichen eines Kampfes. Opfer saß bereits, als der Angriff erfolgte.

Faber seufzte. Der Täter war methodisch. Nicht nur in der Ausführung, sondern auch in der psychologischen Symbolik. Es hatte etwas Zwingendes. Eine Endgültigkeit.

Er blätterte weiter, vorbei an den kriminaltechnischen Skizzen des Tatorts. Die forensischen Fotografien zeigten die Szenerie in kaltem Licht: Der Körper des Richters, zusammengesunken im Sessel. Die geöffnete Fensterfront. Der Vorhang, der leicht im Luftzug wehte.

Er lehnte sich zurück und starrte an die Decke. Warum dieser Richter?

Gegen zehn Uhr machte er sich auf den Weg zur Polizeidirektion. Das Gebäude lag nahe dem alten Gerichtsviertel, dessen graue Fassade wie ein Mahnmal vergangener Rechtskämpfe wirkte. Das LKA hatte in einem modernen Nebengebäude Quartier bezogen – sterile Gänge, gläserne Türen, Stille. Es roch nach Desinfektionsmittel und Bürokaffee.

Gruber empfing ihn in einem kleinen, funktional eingerichteten Büro.

Auf dem Tisch stapelten sich Akten, daneben ein halb leerer Becher mit der Aufschrift "Ohne Kaffee keine Gerechtigkeit." Ihre Augen waren gerötet, die Stimme ruhig, aber fest.

„Danke, dass Sie gekommen sind“, sagte sie und deutete auf den Stuhl gegenüber. „Ich bin gespannt, ob Sie mit den Akten etwas anfangen konnten.“

„Ich arbeite noch daran“, erwiderte Faber, während er Platz nahm. „Aber es gibt Dinge, die mir auffallen. Heitkamp war nicht mehr in vorderster Front. Warum also er?“

Gruber verschränkte die Arme. „Wir fragen uns dasselbe. Er hatte in den letzten Jahren nur noch beratende Funktion, keine aktiven Verfahren.“

„Dann ist das Motiv nicht juristisch-aktuell, sondern... symbolisch?“

Gruber nickte. „Oder persönlich.“

„Es wirkt nicht wie eine spontane Tat. Der Täter hat sich vorbereitet. Wusste, wie man Spuren

vermeidet. Keine Einbruchsspuren, keine Fingerabdrücke. Er war nicht auf der Flucht. Er war vorbereitet.“

„Wir prüfen sein berufliches Umfeld. Früher hatte er mit einigen sensiblen Verfahren zu tun. Wirtschaftskriminalität, Missbrauchsfälle, sogar Staatsschutz.“

„Außerdem prüfen wir, wer in den letzten sechs Monaten aus der Haft entlassen wurde und bei dem Heitkamp das Urteil gesprochen hatte.“

„Geben Sie mir Zugang zu den alten Verfahren, in denen er eine Schlüsselrolle hatte. Vielleicht finden wir dort etwas.“

Gruber reichte ihm eine zweite Mappe. „Bereits vorbereitet. Alle archivierten Fälle, die noch nicht gesperrt sind. Außerdem die aktuellen Auszüge aus seinem Kalender, E-Mail-Korrespondenz, Telefonverbindungen der letzten Woche.“

Zurück an der Universität ließ sich Faber von Carla einen Seminarraum freimachen, in dem er ungestört arbeiten konnte. Die Fenster blickten auf den Innenhof, wo Studenten unter den noch nassen Bäumen rauchten oder

telefonierten. In dieser Welt aus Zeitplänen, Hausarbeiten und Prüfungsangst war der Mord an einem Richter eine ferne, irreale Schlagzeile.

Carla trat ein, ein Stapel neuer Ausdrucke in der Hand.

„Sie haben nach Heitkamps Tätigkeiten in den letzten Jahren gefragt“, sagte sie. „Ich habe alles gefunden, was öffentlich zugänglich war: Er war noch Mitglied einer internen Juristenkommission, die Missstände in Gerichtsverfahren aufarbeiten sollte. Zudem saß er im Aufsichtsrat einer Stiftung für Rechtsethik. Keine brisanten Fälle, aber ein paar kritische Aufsätze in Fachzeitschriften.“

Faber nahm die Ausdrucke entgegen. „Gut recherchiert. Danke.“

Sie zögerte, dann fragte sie: „Geht es Ihnen gut, Dr. Faber?“

„Warum?“

„Sie wirken... unruhiger als sonst.“

Er wollte etwas sagen, winkte dann aber ab. „Alles in Ordnung. Ich bin nur konzentriert.“

Carla legte noch eine Mappe auf den Tisch.
„Die Originalauszüge aus dem alten
Adressbuch des Richters.

Am Abend blieben die Fenster des
Seminarraums dunkel. Faber hatte das Licht
herunter gedimmt. Die meisten seiner Kollegen
waren längst nach Hause gegangen. Nur
vereinzelte Schritte auf den Fluren kündeten
davon, dass irgendwo noch jemand arbeitete.

Er beugte sich über eine Liste mit Prozessakten,
die Heitkamp in den frühen 2000er Jahren
geleitet hatte. Fälle von Jugendkriminalität,
Sexualdelikten, häuslicher Gewalt. Harte
Urteile. In den meisten Fällen wurde er für
seine Konsequenz gelobt. Doch zwischen den
Berichten stieß er auf eine Randnotiz – ein
Kommentar eines anderen Richters, anonym
beigelegt:

„Heitkamp agiert nicht im Namen des
Gesetzes, sondern im Namen seiner
Überzeugung.“

Faber stutzte. Das klang nach Kritik. Vielleicht
nach einem Konflikt. Er suchte den Namen des
Verfassers, fand jedoch nur ein Kürzel: „L.G.“

Seine Gedanken wanderten. War das nur ein Meinungsstreit gewesen – oder ein Hinweis auf tiefere Gräben?

Am nächsten Morgen lag ein Umschlag vor seiner Bürotür. Es war kein offizieller Versand, kein Behördenstempel, keine Rücksendeadresse. Das Papier war alt, fast vergilbt, der Umschlag leicht brüchig.

Er öffnete ihn mit einem Brieföffner.

Darin: ein einzelnes Blatt, handgeschrieben. In gleichmäßiger Schrift stand dort:

„Die Wahrheit ist ein Kreis. Und du stehst im Zentrum.“

Faber starrte auf die Worte. Die Tinte war schwarz, der Stil exakt derselbe wie am Tatort. Dieselbe Sprache.

Er blickte durch das Fenster hinaus auf den Innenhof. Ein Student warf einen Ball gegen eine Mauer, ein anderer lief mit Ohrstöpseln vorbei. Die Welt drehte sich weiter.

Doch für Faber hatte sich in diesem Moment etwas verschoben. Der Täter hatte ihn erreicht. Nicht zufällig. Nicht blind. Mit Absicht.